

Nr. 9 / April 1993

# M J I D D I S T I K

# T T E I L U N G E N

Jiddistik in  
deutschsprachigen Ländern

Klaus Cuno: Aspekte der Kölner  
Aderlaßhandschrift

Peter Müller: 'Schlachmundes' –  
ein westjiddisches Lexem

Lehrveranstaltungen an Hochschulen  
im Sommersemester 1993

Andere Lehrveranstaltungen

Kulturelle Veranstaltungen

Arbeitsvorhaben

Neuerscheinungen

## 'Schlachmundes' – ein westjiddisches Lexem in moselfränkischen Mundarten

Als ich vor einigen Monaten während des Jiddisch-Unterrichts in Uriel Weinreichs Lehrbuch »College Yiddish« eine Lektion über das Purimfest durcharbeitete, weckte das Wort [sh(a)lakhmones] שלחמנות mein Interesse, weil es mich an einen Ausdruck in dem westmoselfränkischen Dialekt meines Heimatdorfes Speicher bei Bitburg in der Eifel erinnerte.

In einigen moselfränkischen Mundarten der Gegend um Trier, Luxemburgs und der Eifel wird bis in die Gegenwart das Wort 'Schlachmundes'<sup>1</sup> meist als Bezeichnung für 'Zuckerrübensirup' oder 'Melasse'<sup>2</sup> verwendet. Daneben tritt das Lexem in zwei anderen Bedeutungen auf. Das Rheinische Wörterbuch<sup>3</sup> verzeichnet fünf phonetisch variierende Belege von 'Schlachmundes', die alle aus dem Raum Bitburg und Trier stammen. Für Prüm-Mürtenbach (mit Verweis auf ein ungedrucktes Ortsidiotikum von 1860) (Schlagmu-n.əs) gibt das Wörterbuch die Bedeutung 'Geld, Vermögen'. In Prüm (Schlagmu(-n.)däs) dient das Wort auch als Bezeichnung des 'Schweigegeldes bei der Versteigerung der Lohschläge'. In Bitburg-Stadt, St. Thomas (Schlagmu(-n.)däs, -dis), Orenhofen (Schlagmumbäs) und Bernkastel-Odert (Schlagmōnäs) benennt das uns interessierende Lexem 'Rübenkraut' oder 'Sirup'. Das Rheinische Wörterbuch kennzeichnet 'Schlachmundes' mit scherzhafter Konnotation. Conrath<sup>4</sup> gibt in seiner Arbeit über die Volkssprache der unteren Saar und Obermosel einen Beleg für Merzig (Schlagmundes) in der Bedeutung 'Melasse'. Auch das »Luxemburger Wörterbuch« kennt unser Lexem (Schlagmundes)<sup>5</sup> für Vianden, ebenfalls als Bezeichnung für 'Melasse'.

Nachdem ich mir über die geographische Verbreitung von 'Schlachmundes' Klarheit verschafft und Vermutungen über die Entlehnung aufgestellt hatte, mußte ich feststellen, daß Prof. Dr. Balthasar Fischer, Liturgiewissenschaftler an der Theologischen Fakultät in Trier, bereits im Jahre 1986 einen Aufsatz veröffentlicht hat,<sup>6</sup> in welchem er die hebräische Etymologie des moselfränkischen 'Schlachmundes' darlegt und einige Hypothesen über die Vermittlung des Wortes in die deutschen Dialekte vorstellt. Außerdem nennt Fischer als weitere Teile der Region Trier-Luxemburg, in denen 'Schlachmundes' Verwendung findet, Auw an der Kyll und den Raum Wittlich.<sup>7</sup>

Trotz dieses Falles von "Doppelentdeckung" führten mich Gespräche mit Prof. Dr. Fischer und Prof. Dr. Erika Timm dazu, meine über die Etymologie hinausgehenden Hypothesen zu 'Schlachmundes' zu veröffentlichen.

Die jiddisch-hebräische Etymologie von 'Schlachmundes' hat Fischer<sup>8</sup> überzeugend dargestellt. Das Lexem geht auf die hebräische Bezeichnung מְשֻׁלַח מְנוֹת Mišlo<sup>h</sup> Manot im Buch Ester 9, 19 und 22 für die während des jüdischen Purimfestes üblichen Geschenke zurück. Aus dem Bereich des Westjiddischen nennt z.B. Beem<sup>9</sup> für das niederländische Jiddisch die nach den Regeln der niederländischen Orthographie geschriebene Form 'sjlachmones'<sup>10</sup> und erklärt: 'geschenken (nl. lekkereien), die men elkaar op Poeriem toezendt, volgens het voorschrift Esther IX, 22; hebr. sjeloach manot, zenden van geschenken.' Auch im Ostjiddischen, das uns hier aus geographischen Gründen nicht interessiert, ist 'schlachmones' ein alltägliches Lexem.<sup>11</sup>

Zum Verständnis der Motivation des Lexems im Moselfränkischen ist es wichtig, daran zu erinnern, daß die Purimgeschenke in der Regel süße Speisen waren.<sup>12</sup> Ein von Bernstein überliefertes ostjiddisches Sprichwort verdeutlicht das sehr anschaulich:

מיט א קאז שיקט מען קיין שלוח מנות ניש

"Mit a kaz schickt men kejn sch'lojach-munojss nit".<sup>13</sup>

Das moselfränkische 'Schlachmündes' entstammt, wie dargestellt, dem hebräischen Bestandteil der westjiddischen Dialekte, welche ungefähr bis zur Aufklärung um die Mitte des 18. Jahrhunderts der jüdischen Bevölkerung in Deutschland, Böhmen und Mähren, Österreich, der Schweiz, Elsaß-Lothringen, den Niederlanden und teilweise in den nördlich, westlich und südlich angrenzenden Ländern gesprochen wurden.<sup>14</sup>

Das jiddische Wort 'schlachmones' mit der Bedeutung '(süßes) Geschenk' hat sich also – in manchen Gegenden mit der wohl volksetymologischen Überformung durch 'Mund' – auf Grund der Verwendung durch christliche Sprecher in den moselfränkischen Dialekten von seinem kulturellen Hintergrund entfernt und einen Bedeutungswandel erfahren, indem es in erster Linie auf eine Form der Süßspeise, den Zuckerrübensirup, eingeengt wurde. Die beiden Belege mit der Bedeutung 'Schweigegehd' oder 'Geld, Vermögen' in der Gegend um Prüm sprechen für eine sekundäre Weiterentwicklung der Begriffskomponenten von 'Zuckerrübensirup' oder vielleicht für eine vom übrigen Verbreitungsgebiet getrennte Entlehnung.

Für den Entlehnungsweg von 'Schlachmündes' in der Region Trier-Luxemburg bieten sich nur zwei Hypothesen an. Entweder ist die Bezeichnung durch Sprachkontakt direkt aus dem Westjiddischen in die moselfränkischen Mundarten gekommen, oder das Wort ist über den Umweg des jiddisch beeinflussten Jenischen, der Händlersprache einiger Orte in der Eifel und Luxemburg,<sup>15</sup> entlehnt worden, welche die Mehrzahl der Hebraïsmen, wie z.B. 'koscher' (sauber), 'Bajes' (Haus) oder 'jauker' (teuer), in die moselfränkischen Mundarten vermittelt hat. Bemerkenswert ist jedoch, daß 'Schlachmündes' weder in den seit Beginn unseres Jahrhunderts veröffentlichten Vokabularien des Jenischen<sup>16</sup> erscheint noch von Wolf in dessen »Wörterbuch des Rotwelschen«<sup>17</sup> aufgeführt wird, nicht einmal in einer für diese Sprachen sonst typischen geheimen Bedeutung, z.B. für Geld. Die Verwendung für 'Schweigegehd' bzw. 'Geld, Vermögen' in der Ge-

gend um Prüm kann hinsichtlich der "jenischen Hypothese" vernachlässigt werden. Prüm oder Mürtenbach galten nie als typische Handelsorte mit eigener Sondersprache. Auch Spangenberg, der Wolfs Arbeit ergänzen will, kennt unser Lexem nicht.<sup>18</sup> Dies alles deutet also darauf hin, daß das Wort niemals genuiner Bestandteil des moselfränkischen Jenisch bzw. des Rotwelschen war.

Eine direkte Entlehnung durch den Kontakt mit Juden außerhalb der Region Trier-Luxemburg oder aus einer nicht-deutschen Sondersprache scheidet ebenfalls aus, da diese Beziehung hauptsächlich durch Handelsleute hergestellt worden sein müßte und dann sicherlich irgendeine Variante des Jenischen das Wort 'Schlachmündes' kennen würde. Im Jiddischen dagegen gehört das Wort, wie oben dargestellt, zum normalen Wortschatz. Das Lexem ist also durch unmittelbaren geographischen Sprachkontakt in den Orten der Region, die jüdische Bevölkerungsanteile aufzuweisen hatten, aus dem Jiddischen in die moselfränkischen Mundarten entlehnt worden.

Die bisher angeführten Argumente schaffen die sichere Grundlage für Fischers kulturgeschichtliche Hypothese über die Entlehnung des Wortes 'Schlachmündes' durch "Einbeziehung der christlichen Nachbarn in die jüdische Festfreude".<sup>19</sup> Ich kann Fischers Beschreibung auf Grund von Berichten meines Vaters, der seine Jugend vor 1930 noch in Kontakt mit Juden in Speicher verlebte, bestätigen. Das gleiche schildert Jacobs mit Bezug auf das Pessachfest in seinem Buch über die Judengemeinde von Trier für die Zeit vor der Vernichtung der Juden zwischen 1933 und 1945: "Die christlichen Nachbarn freuten sich über das ihnen gemachte Geschenk einiger Proben dieses knusprigen, wohlschmeckenden biblischen Brotersatzes [Mazzen]."<sup>20</sup> Röll konstatiert die Normalität von unmittelbaren Beziehungen zwischen Juden und Christen. Er schreibt: "Solche Kontakte zwischen Juden und Nichtjuden gab es zunächst einmal ganz selbstverständlich im täglichen Umgang, d.h. in Situationen, in

denen normale Umgangssprache gesprochen wurde. Man sollte sich solche Kontakte nicht zu beschränkt vorstellen, etwa auf den Schabbesgoi...".<sup>21</sup> Wir dürfen also davon ausgehen, daß die jüdische Bevölkerung des trierisch-luxemburgischen Raumes ihre christlichen Nachbarn an den religiösen Bräuchen für die Purimfeier, an dem "Fest der fröhlichen Gelage", beteiligt hat.

Eine zweite, die Erklärungen Fischers nicht ausschließende Hypothese für den kulturgeschichtlichen Hintergrund der Entlehnung von 'Schlachmundes' könnte sein, daß die christliche moselfränkische Bevölkerung den Zuckerrübensirup vorwiegend bei jüdischen Händlern der Region Trier-Luxemburg kaufte, die dann ihren jüdischen Namen für die Purimgeschenke, z.B. mit Bezug auf das Rübenkraut an ihre nichtjüdischen Nachbarn weitergegeben hätten. Möglicherweise haben jüdische Händler sogar das Rübenkraut im moselfränkischen Raum erst bekannt gemacht.<sup>22</sup>

Um den Entlehnungszeitpunkt zu ermitteln, sind zwei Möglichkeiten zu prüfen: 1. das Wort ist in der Bedeutung 'Purimgeschenk' oder 'Sirup im allgemeinen' in die moselfränkischen Mundarten gekommen und später zur Abgrenzung des Zuckerrübensirups von anderen Siruparten oder Süßspeisen verwendet worden. 2. 'Schlachmundes' wurde von Anfang an primär auf den Zuckerrübensirup bezogen, weil zum Zeitpunkt der Entlehnung Rübenkraut die übliche Form des Purimgeschenks war oder von jüdischen Händlern als Ware bekannt gemacht wurde.

Im ersten Fall müßte das Lexem auf Grund des Interpretations- und Verwendungsspielraumes des jiddischen 'schlachmones' für Purimgeschenke eine Bedeutungspalette aufweisen, die über den gesamten Raum Trier-Luxemburg verteilt andere frühere Inhalte erkennen läßt. Im zweiten Fall muß die Bedeutung von 'Schlachmundes' sehr eingeschränkt und kontrastiv zu anderen Siruparten sein. Zieht man die Mundartbücher zu Rate, so ergibt sich folgendes Bild: z.B. in der Gegend von Bitburg, wo 'Schlachmundes' ein alltägliches Lexem ist, wird außerdem das Wort tšarō:p (Tšcharoop) als allgemeine Bezeichnung für 'Sirup', z.B.

aus Obstsaften oder Zuckerlösung, verwendet.<sup>23</sup> Auch im Luxemburgischen gilt ein ähnlicher Befund. 'Ziroup', 'Zirup', 'Sirop' (mit französischer Aussprache) beziehen sich meist auf Sirup im allgemeinen, während z.B. 'Mëllass', 'Rommelsgebääss', 'Jhips' und 'Schlagmundes' eindeutig den Zuckerrübensirup bezeichnen.<sup>24</sup>

Die Nachweisbarkeit von Spuren einer kontrastiven Verwendung von 'Schlachmundes' für 'Rübenkraut' im Gegensatz zu dem allgemeinen 'Tšcharoop, Ziroup' etc. in der gesamten Region Trier-Luxembourg mit Ausnahme der lokal begrenzten Belege legt nahe, daß das Lexem in der Bedeutung 'Zuckerrübensirup' in die moselfränkischen Mundarten entlehnt worden ist. Die Sprecher hätten einfach ein Wort benötigt, um Zuckerrübensirup von anderen Sirupformen zu unterscheiden.

Die erste schriftliche Quelle von 'Schlachmundes' ist ein Idiotikum aus Mürtenbach bei Prüm aus dem Jahr 1860.<sup>25</sup> Die Bedeutung des Lexems ist hier zwar nicht 'Zuckerrübensirup', sondern 'Geld' oder 'Vermögen'. Für unseren Zusammenhang wichtig ist jedoch, daß ein Hinweis auf das kulturelle Milieu der jüdischen Bevölkerung bei der ersten schriftlichen Fixierung von "'Schlachmundes' fehlt; wir können daraus schließen, daß das Lexem deutlich vor 1860 entlehnt worden sein muß.

An diesem Punkt kann eine genauere Datierung der Entlehnung des jiddischen Wortes versucht werden. Zuckerrübensirup wird erst seit ungefähr 1800 hergestellt. A.S. Markgraf hatte schon 1747 die Saccharose in der Gemeinen Runkelrübe entdeckt. Ab 1803 produzierte F.C. Achard, gefördert von König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, auf dem Rittergut Kunern im Kreis Wohlau/Niederschlesien in größerem Umfang Rübenzucker aus einer Zuchtform der Runkelrübe, der Zuckerrübe. Zu wirtschaftlicher Bedeutung gelangte dieses Herstellungsverfahren während der Kontinentalsperre (1806-1812/13).<sup>26</sup> 'Schlachmundes' wäre also dann nach ca. 1806, aber deutlich vor 1860 in die moselfränkischen Mundarten gekommen. Eine noch engere

zeitliche Bestimmung der Entlehnung erleichtern vielleicht einige Informationen aus der »Encyclopaedia Britannica«: "Napoleon became interested [in die Zuckerrübenindustrie] in 1811 because the English blockade had cut off the raw sugar supply from the West Indies, and under his influence and encouragement 40 factories were established in France. The industry collapsed after his defeat at Waterloo (1815) and did not prosper again until slavery was abolished in the West Indies in 1843."<sup>27</sup> Es ist deshalb denkbar, daß 'Schlachmundes' zwischen ungefähr 1811 und 1815 in die moselfränkischen Mundarten entlehnt worden ist, die Region Trier-Luxemburg gehörte ja als "Département de la Sarre" (ehemaliges Kurfürstentum Trier) oder "Département des Forêts" (ehemaliges Herzogtum Luxemburg) zum französischen Kaiserreich.

Das Lexem 'Schlachmundes' ist somit ein Ergebnis der "neuen Art der Berührung zwischen dem Deutschen einerseits und dem Jiddischen und Hebräisch-Aramäischen andererseits"<sup>28</sup> im Zeitalter der Aufklärung, d.h. nach der Aufgabe des Westjiddischen als Umgangssprache. Röhl deutet an, daß der Übergang der deutschen Juden vom Jiddischen zum Hochdeutschen im Zuge der Emanzipation die Entlehnung von Lexemen hebräisch-aramäischer Herkunft durch Nichtjuden erleichtert hat. "Jetzt entstand eine zwar nicht übermäßig große, aber doch nennenswerte Gruppe von Deutschsprechern und -schreibern, die nach 1800 zunächst oft alles Jiddische – zumindest in der Schrift – strikt ablehnte, die mit Hebraismen in der traditionellen aschkenasischen oder jiddischen Aussprache aber vollkommen vertraut war und ganz selbstverständlich weiter umging. ... Aber die Lexeme waren andererseits selbstverständlicher Bestandteil des Deutschen dieser Sprecher und damit des Deutschen; die Abgrenzung zu den Nichtjuden war im Prinzip der zwischen Katholiken und Protestanten vergleichbar."<sup>29</sup>

Fischers Hypothese, daß die Entlehnung von 'Schlachmundes' durch Einbeziehung der christlichen Bevölkerung in die religiösen

Bräuche der Juden ermöglicht wurde, wird durch die Ergebnisse des vorliegenden Aufsatzes gestützt. Die linguistischen Untersuchungen legen für die Region Trier-Luxemburg einen engen alltäglichen Kontakt zwischen Juden und Christen im religiösen und profanen Bereich vor der Shoa nahe.

Peter Müller, Speicher

1 Mit dieser Schreibweise wird die westmoselfränkische Form (mit velarem /x/) in Speicher wiedergegeben. Sie steht der Einfachheit halber im vorliegenden Aufsatz als Variable für alle übrigen moselfränkischen Dialektformen des Lexems.

2 'Zuckerrübensirup' oder 'Rübenkraut' ist der im Preßverfahren gewonnene eingedickte Saft von Zuckerrüben. 'Melasse' bezeichnet in der deutschen Hochsprache den bei der Zuckerfabrikation aus Zuckerrohr oder Zuckerrüben anfallenden schwarzbraunen, zähen Rückstand, der meist zu Futtermittel verarbeitet wird.

3 Josef Müller u.a. (Hg.): Rheinisches Wörterbuch (im folgenden: RhWB) Berlin 1928-1971. Bd. 7, Sp. 1223; für Prüm-Mürtenbach siehe Bd. 1, Bonn 1928, S. IX (mit Anm. 1).

4 vgl. Karl Conrath: Die Volkssprache der unteren Saar und der Obermosel – ein moselfränkisches Wörterbuch, Gießen 1977 (Beiträge zur deutschen Philologie, 41), S. 212.

5 vgl. Luxemburgische Wörterbuchkommission (Hg.): Luxemburger Wörterbuch. Bd. 4, S. 138.

6 vgl. Balthasar Fischer: "Schlagmundes". Zum Nachhall eines jüdischen Festbrauchs im moselfränkischen Dialekt. In: Corona amicorum. Alois Thomas zur Vollendung des 90. Lebensjahres von Kollegen, Freunden und Schülern dargeboten. Trier 1986, 92-97.

7 vgl. Fischer (wie Anm. 6), 92. Der einzige außerhalb des moselfränkischen Raumes nachweisbare Beleg des Lexems in den Mundarten Hessen-Nassaus hat die Bedeutung 'Durcheinander' bzw. 'ungeschlachter Kerl' und gehört wahrscheinlich nicht in unseren Zusammenhang; vgl. Hans Peter Althaus: Jüdisch-hessische Sprachbeziehungen. In: Zeitschrift für Mundartforschung, 30 (1963/1964), 149, und Luise Berthold: Hessen-Nassauisches Volkswörterbuch. Bd. 3. Marburg 1967, S. 184.

8 vgl. Fischer (wie Anm. 6), 92-95.

9 vgl. H. Beem: שארית. Resten van een taal. Woordenboekje van het Nederlandse Jiddisch. Assen 1967, S. 122.

10 Die jiddische Form wird im folgenden ungeachtet weiterer phonetischer Varianten 'schlachmones' geschrieben.

11 siehe z.B. Uriel Weinreich: Modern English-Yiddish, Yiddish-English Dictionary. New York 1968, S. 255: שלחמנות

12 Fischer (wie Anm. 6), 95, Anm. 18, führt 'Zuckerfest' als Bezeichnung der Araber in Jerusalem für das jüdische Purimfest an.

13 Ignaz Bernstein: Jüdische Sprichwörter und Redensarten. Ndr. Wiesbaden 1988, S. 299. Bernsteins Text in hebräischer Schrift entspricht nicht der heute üblichen YIVO-Orthographie. Die Transkription entspricht dem podolisch-wolhynischen Dialekt des Ostjiddischen.

14 Franz Josef Beranek: Jiddisch. In: Wolfgang Stammer (Hg.): Deutsche Philologie im Aufriß. Bd. 1. Berlin 1957, Sp. 1551-1590.

15 Jenisch wurde bis in das 20. Jahrhundert in der Eifel vor allem von den Händlern der Dörfer Speicher, Landscheid und Neroth als Geheimsprache benutzt. In Luxemburg galt Weimerskirch als Zentrum des Jenischen. Heute ist jenisches Wortgut Bestandteil des alltäglichen moselfränkischen Dialekts.

16 vgl. Friedrich Kluge: Rotwelsch. Quellen und Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen. Bd. 1: Rotwelsches Quellenbuch. Straßburg 1901, Ndr. Berlin/New York 1987, S. 490-491 (Gewährsmann: der

Speicherer Jude Simon Salomon aus Berlin), und J.B. Keune: Speicherer Rotwelsch. In: Trierische Heimat, 1/2 (1925/1926) 6, S. 70, 71. J. Krischel: Speicherer Rotwelsch (Schluß). In: Trierische Heimat, 1/2 (1925/1926) 7, S. 81; J. Tockert: Weimerskircher Jenisch, auch Lakersprache oder Lakerschmuß genannt. Eine Händlergeheimsprache. Luxemburg 1949, Ndr. 1989.

17 vgl. Siegmund A. Wolf: Wörterbuch des Rotwelschen. Deutsche Gaunersprache. Mannheim 1956.

18 vgl. Karl Spangenberg: Baumhauers Stromergespräche in Rotwelsch. Mit soziologischen und sprachlichen Erläuterungen. Halle 1970.

19 Fischer (wie Anm. 6) 95f.

20 Jacques Jacobs: Existenz und Untergang der alten Judengemeinde der Stadt Trier. Trier 1984, S. 49.

21 Walter Röll: Bestandteile des deutschen Gegenwartswortschatzes jiddischer oder hebräischer Herkunft. In: Walter Röll/Hans-Peter Bayersdörfer (Hg.): Auseinandersetzungen um jiddische Sprache und Literatur. Tübingen 1986 (Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Göttingen 1985), 55.

22 Der Handel mit Rübenzucker ist ein wichtiges Gewerbe der jüdischen Bevölkerung gewesen; vgl. z.B. H. Pohl; H. Wasserman; Z. Barkai: Sugar Industry and Trade. In: Encyclopaedia Judaica 15, Jerusalem 1971, Sp. 487-489.

23 vgl. RhWB (wie Anm. 3), Bd. 8, Sp. 167.

24 vgl. Luxemburger Wörterbuch (wie Anm. 5), Bd. 4, S. 138 und 508 sowie Bd. 3, S. 128; luxemburisch 'Rommel' (in Speicher: 'Rummel') heißt 'Rübe', 'Gebääss' (in Speicher: 'Gebjats') steht für 'Marmelade'.

25 vgl. Anm. 3.

26 vgl. z.B. Meyers Enzyklopädisches Lexikon. Bd. 25. Mannheim/Wien/Zürich 1979, S. 781.

27 G.P. Meade: Sugar. In: Encyclopaedia Britannica. Bd. 21. Chicago/London u.a. 1968, S. 376

28 Röhl (wie Anm. 21), 56.

29 Röhl (wie Anm. 21), 56.